

## Buchbesprechungen

BUDDE, Achim: *Gemeinsame Tagzeiten. Motivation – Organisation – Gestaltung.* Stuttgart 2013 (= *Praktische Theologie heute* 96). ISBN 978-3-17-02561-1. 350 S., kart., in Quart; 38,90 Euro (D), 41,00 (A).

Mit dieser Schrift ist der Verf., derzeit Bildungsreferent auf Burg Rothenfels ü. d. Main, 2008 an der Katholisch-theologischen Fakultät zu Bonn habilitiert worden.

Der Verf. beobachtet, dass die Erosion des gottesdienstlichen Lebens der Kirche nur aufzuhalten ist, wenn sich Gottesdienstformen verbreiten, die keiner professionellen Leitung bedürfen (9): Woran scheitert der reale Vollzug des Tageszeitengottesdienstes der Kirche in den Ortsgemeinden, und welche Modifikationen seiner Gestalt versprechen mehr Erfolg? (ebd.) Während bislang Gestalt und Sinn der Tagzeiten im Blick der Forschung gestanden hätten, gilt es, nach der Organisation und Praktikabilität des Tageszeitengottesdienstes (und seiner Gestalt) zu fragen (11f.). Dementsprechend erörtert der Verf. (A) die Motivation der einzelnen betenden Person (und der je versammelten Kirche) für den Tageszeitengottesdienst (13–96), (B) die praktischen Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen (97–196) und (C) die konkrete Gestaltung des Tageszeitengottesdienstes, d.h. sinnvolle Lösungen für den realen Vollzug der Feiergestalt heute, was am „Bonner Mittagsgebet“ beispielhaft verdeutlicht wird (197–292). (Letzteres ist ein einfach gehaltener Tageszeitengottesdienst, der vom Verf. für die Citypastoral konzipiert worden ist und jeden Mittag im Bonner Münster gefeiert wird (199–207). Im Anhang seiner Studie druckt der Verf. ein Liedheft für das Bonner Mittagsgebet ab (277–292).)

Die These der Studie: Der Tageszeitengottesdienst der Kirche ist in seiner überlieferten Gestalt von reichen personellen und

materiellen Voraussetzungen abhängig, die sich in seiner komplizierten Text- und Feiergestalt spiegeln. Der Verf. sagt, „dass eine Grundsatzentscheidung getroffen werden muss, sobald die Ressourcen für diesen Vollzug nicht mehr ausreichen: Entweder wird das umfangreiche Repertoire beibehalten – auf Kosten der [...] Umsetzung; oder aber es bleibt der Modus des [gottesdienstlichen] Feierns erhalten – unter einer starken Reduzierung, Vereinfachung und ggf. Modernisierung des Repertoires.“ (179) Er entscheidet sich für den Tageszeitengottesdienst im Modus des gottesdienstlichen Feierns und erörtert deshalb umfangreiche Reduktionen und Vereinfachungen des Repertoires: Es geht darum, „die Tradition der Tagzeiten so passgenau auf unsere gegenwärtigen Bedingungen zuzuschneiden, wie seinerzeit die antike Tradition auf die ihrigen“ (181).

Konkret heißt das (zum Folgenden 182–188.214): Es sollte der zeitliche Ansatz der Tageszeitenfeier nicht so sehr vor dem Maßstab der christusbezogenen Deutung des Lichts bei Sonnenuntergang und -aufgang gewählt werden, sondern ausgehend vom Lebensrhythmus der möglichen Betenden, ihrer Mittagspause und ihrem Feierabend, her. Die einzelne Feier sollte eher kurz als lang sein. Um der aktiven Teilhabe der Gläubigen und ihrer Kompetenz zur Übernahme liturgischer Dienste willen sollte die Feiergestalt der Tageszeiten von guter Gewohnheit und ökumenischer Konvergenz geprägt sein: Es dürfte nur eine einzige Ordnung für alle Feiern gelten (wie das im *Book of Common Prayer* der Kirche von England (1549/1662) der Fall ist). Solche einfachen Feiergestalten müssten „mit wenigen Freiwilligen angemessen und ohne Überforderung durchgeführt werden können“ (185). Die feiernde Versammlung der Kirche soll nicht auf ein Gegenüber von Gemeinde und ehrenamtli-



chen Dienste-Ausführenden herauslaufen, sondern wie eine gut geführte Ordensgemeinschaft eine wirkliche Gemeinschaft sein, was sich auch in der räumlichen Anordnung der Versammlung möglichst – wenn (noch) vorhanden – in einem Chorgestühl, zeigen müsste. Schließlich müsste die Tageszeitenfeier, damit sie zu einem wirklichen Mitfeiern-Können führt, ein kleines Repertoire an einfachen Formen häufiger, teilweise täglich, wiederholen.

Noch konkreter: Die Ordnung des Mittagsgebetes enthält in immer gleichbleibender Reihenfolge (I) Hymnus, (II) Psalm, (III) Lesung, (IV) Gebet. Das Mittagsgebet setzt als (I) Hymnus „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ (GL 392); es beschränkt den (II) Psalm auf 12–15 Verse, „möglichst keine Passagen, die auf Menschen ohne Erfahrungen mit Psalmen stark anstößig wirken“ (248), lässt den Psalm immer im VI. Ton singen, setzt dazu kurze, einfache Antiphonen (aber keine Psalmorationen); es nimmt als (III) Lesung Abschnitte aus dem Evangelium und gibt den Betenden zur Aneignung des Gotteswortes Stille wie auch das Responsorium „Dein Wort ist Licht und Wahrheit“ (GL alt 687 > GL 630,4) sowie das Gloria in excelsis, den alten Morgenhymnus, in Gestalt von Nikolaus Decius' (1525) „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ (GL 170); es endet mit einem (IV) Bittgebet mit Kyrie eleison als Responsum, dem „Vater unser“ als Schlussgebet sowie dem Aaronitischen Segen in der Wir-Form als Abschluss (211–267, 277–292).

Damit erfüllt das Bonner Mittagsgebet alle Forderungen, die ein wirklich gemeinde-tauglicher Tageszeitengottesdienst billigerweise erfüllen muss, und der Rez. hat kaum kritische Bedenken, allenfalls in Bezug auf Details. Vielleicht sollten Tageszeitengottesdienste noch wesentlich mehr, als es das Bonner Gebet leistet, in ihrer textlichen, musikalischen und rituellen Gestalt reduziert

und elementarisiert sein. Der Rez. denkt an die große Doxologie, die auch als Hymnus vorangestellt sein könnte; an eine Psalterlesung an Stelle der Bibellesung und wechselchörigen Gesangs, gefolgt von der Oration der Sext als Psalmoration; die Anleitung der Betenden zum Knien beim Fürbitt- und zur Orantenhaltung beim Abschlussgebet. Der Rez. hofft, mit solchen Bedenken nicht schon „der Versuchung [erlegen zu sein], sich durch einen hohen Anteil persönlich eingebrachter Ideen gewissermaßen liturgisch-kreativ zu verewigen“ (211f.).

Generell gilt: Viele Fachleute für Theologie und Seelsorge, auch Praktikerinnen und Praktiker, sollten Achim Buddes Studie über „Gemeinsame Tagzeiten: Motivation – Organisation – Gestaltung“ von 2013 lesen – und zwar nicht nur die praktischen Ausführungen 197–306. Auch in den theoretischen Ausführungen 9–196 hat der Rez., als Religionslehrer und Psalterleser ein Praktiker, zahlreiche Problemstellungen, die auch heute in Kirchengemeinden beim Ringen um liturgische Fortentwicklung eine Rolle spielen, schon bei griechischen und lateinischen Kirchenvätern geistreich erörtert gefunden.

*Christian Renken*

*Stadtlohn*

KLÖCKNER, Stefan: Kleiner Wegweiser durch den Gregorianischen Choral. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag 2015. 160 Seiten. Mit CD. ISBN 978-3-89680-967-4.

Stefan Klöckner, Professor für Gregorianik und Liturgik an der Folkwang Universität der Künste in Essen, legt mit diesem Buch einen an eine breite Zielgruppe gerichteten „Wegweiser“ (so der Titel) durch den Gregorianischen Choral vor. In bewusster Unterscheidung zum akademisch ausgerichteten „Handbuch Gregorianik“ desselben Autors (2009) soll hier Gregorianischer Choral „fruchtbar [gemacht werden] mit Blick auf